



Von Carlo Petrini,
Internationaler Präsident
von Slow Food

Gibt es etwas, was über den Hunger in der Welt noch nicht gesagt worden ist? Ja, und zwar das, was Papst Franziskus letztes gesagt hat. Er hat dabei auf eine Politik, und wahrscheinlich auch auf eine Kirche, aufmerksam gemacht, die sich nur auf sich selbst bezieht, und auf eine globale Situation, die nicht tolerierbar ist: die Tatsache, dass weltweit fast eine Milliarde Menschen unterernährt sind oder hungern, ist keine Frage von Schicksal oder Unglück, sondern hat mit Entscheidungen und Verantwortlichkeiten zu tun.

Der Hunger ist sicher kein neues Thema für die katholische Welt und für die Päpste, aber das Neue ist die Haltung, die in den Worten Franziskus' zu vernehmen ist: »Wir können den Blick nicht wenden und so tun, als würde das Problem nicht existieren (...). Ich lade alle dazu ein, uns über unsere Ernährungsgewohnheiten bewusster zu werden, die oft zu Lebensmittelverschwendung und zum misslichen Gebrauch der uns verfügbaren Ressourcen führen«.

Eine neue Perspektive: Der Hunger ist kein Unfall der Geschichte, sondern vielmehr eine funktionelle Folge des Systems der Lebensmittelherstellung, in dem jeder von uns eine Rolle spielt. Diese Wende ist radikal, denn man stellt nicht mehr nur die Hilfe in den Mittelpunkt, welche die reichen Menschen aus karitativen Gründen ihren Mitmenschen geben sollten, die weniger haben. Im Gegenteil: Franziskus sagt klar, dass wir mit unserem Lebensstil Teil des Problems sind, und nicht nur der Lösung.

Für das hebräische Volk waren die zwei Hauptprobleme der Hunger und die Sklaverei. Um die Sklaverei zu besiegen, zumindest die legalisierte, mussten wir Jahrhunderte warten. Es gab sogar Phasen, in denen die Menschheit auffällige Widersprüche geduldet hat, ohne sich zu rühren. Denken wir an die US-amerikanische Verfassung, die 1787 geschrieben wurde, zwei Jahre vor der Französischen Revolution. Sie proklamierte die Gleichheit für alle Menschen, aber für fast ein weiteres Jahrhundert herrschte trotzdem in den Südstaaten die Sklaverei. Sie war nicht nur akzeptiert, sondern auch gesetzlich reguliert, obwohl gleichzeitig die Bundesverfassung galt. Der letzte Staat, der die Sklaverei abgeschafft hat, war Mauretanien 1980, über zwei Jahrhunderte nach der Entstehung der Abolitionsbewegung.

DIE BOTSCHAFT VON FRANZISKUS

Hunger ist kein Unfall
der Geschichte,
sondern vielmehr eine
Folge des Systems

wöhnliche moralische Aufforderung. Sie sollte in die politische Debatte aufgenommen werden, da diese das zentrale Thema der Ernährung vergessen zu haben scheint. Das Ziel des Sieges über den Hunger sollte für jeden von uns zur Priorität werden, nicht nur im Geiste der Brüderlichkeit, sondern vielmehr wegen des eigenen Wohlstandes. Wir können nicht glücklich sein, wenn die anderen es nicht auch sind. Wenn so ein großer Teil der menschlichen Familie keinen Zugang zur Ernährung hat, heißt es, dass wir unsere Pflicht als Mitmenschen nicht erfüllen.

Es ist heute unvorstellbar, sich Zukunftsbilder auszumaalen, Auswege aus der weltweiten Krise auszudenken, wenn eine Milliarde Menschen nicht genug zu essen hat. Darum ist Franziskus' Botschaft eine Botschaft der Befreiung. Wir müssen unsere kleinkarierten politischen Fragen von uns schütteln und uns mit diesen zentralen und epochalen Herausforderungen auseinandersetzen. Dieses Lebensmittelsystem zeigt jeden Tag seine dunklen Seiten, egal, aus welchem Gesichtspunkt man es betrachtet. Den Hungertoten und Fehlernährten stehen die Übergewichtigen gegenüber, mit dem Unterschied, dass Erstere ihre eigenen Ernährungsgewohnheiten nicht bestimmen, sondern der Gewalt des Systems ausgesetzt sind. ●

Das Problem des Hungers durchläuft eine ähnliche Entwicklung. Franziskus redet »von dem Recht auf ausreichende Ernährung, das allen von Gott gegeben ist«. Ich füge hinzu, dass dies auch das Völkerrecht festlegt. In der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948« heißt es, dass »jeder das Recht auf einen Lebensstandard« hat, »der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung«, während die Erklärung von Rom zur Welternährungssicherheit von 1996 noch einen Schritt weiter geht, indem sie das Recht jedes Menschen »auf Zugang zu gesundheitlich unbedenklichen und nährstoffreichen Nahrungsmitteln« behauptet, »in Einklang mit dem Recht auf angemessene Ernährung und dem grundlegenden Recht eines jeden Menschen, frei von Hunger zu sein«.

Keiner bestreitet diese Aussagen, dennoch leben wir alle mit dem Bewusstsein zusammen, dass es eine Milliarde mangelernährter Menschen gibt. Die Botschaft des Papstes ist eine außerge-

Zeichnung © Hendrik Haase

Übersetzung: Elisabetta Gaddoni, Redaktionsarbeit: Veronica Veneziano